

Predigt
für den 15. Sonntag i. J. A
IN St. Anton, 12.07.2026

Jes 55,10-11 – Mt 13,1-9

Gott sät – immer und überall, auch bei dir und mir.

- * Die Zahl 4 hat für den Menschen seit frühesten Zeiten eine große Bedeutung: an den 4 Himmelsrichtungen – Norden, Süden, Osten, Westen – orientiert er sich, 4 Elemente – Erde, Wasser, Luft, Feuer – nutzt er, um leben zu können; die 4 Jahreszeiten – Frühling, Sommer, Herbst, Winter – erfährt er in der Natur. Seit der Antike existiert die Lehre von den 4 menschlichen Temperamenten – Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker, Phlegmatiker –; das alte Rom und viele andere Städte dieser Epoche wiesen einen quadratischen Grundriss mit 4 gleichen Seiten auf. Deswegen galt zur Zeit Jesu die Zahl 4 als Symbol für den Menschen und seine Welt.
Wenn Jesus heute im Evangelium von vier unterschiedlichen Böden spricht, auf die das Saatgut eines Sämanns fällt, meint er damit also den Menschen, der in seiner Welt lebt. Das Bild des Sämanns verwendet Jesus für Gott, und das Saatgut ist das Wort Gottes. Dieses wird in der alttestamentlichen Lesung mit Gottes Gegenwart gleich-

gesetzt, wie auch viel später der Evangelist Johannes zu Beginn seines Evangeliums schreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1)

- * Liebe Schwestern und Brüder, Gott sät: Er bringt sein Wort zu uns, er ist bei uns gegenwärtig. Der vierfach unterschiedliche Boden für das göttliche Saatgut ist in jeder und jedem von uns angelegt, das heißt: Wir durchleben verschiedene Phasen unseres Daseins; in denen kann das Wort bzw. die Gegenwart Gottes auf unterschiedliche Weise auf uns wirken.
- * Da kann es Zeiten geben, in denen das Saatgut Gottes „auf den Weg fällt“ und „von den Vögeln gefressen wird“. Das sind Lebensphasen, in denen jemand viel in Bewegung und von vielem bewegt ist, beispielsweise in der Pubertät, die starke körperliche und seelische Veränderungen mit sich bringt. Hierher gehört auch das Suchen nach dem richtigen Platz in der Welt bei Ausbildung und Berufsstart, in Partnerschaft und Familiengründung, beim Eintritt in den Ruhestand.
In solchen Lebensphasen, in denen vieles in Bewegung ist, hat der eine oder die andere den Kopf nicht frei für die Beschäftigung mit Gottes Wort oder für die Begegnung mit ihm in Gebet und Gottesdienst. Vieles andere erfordert viel Aufmerksamkeit, sodass das

Hören auf Gottes Wort und das Bewusstsein um Gottes Gegenwart davon „aufgefressen“ wird.

* Auch die Zeiten des „nicht tiefen Erdreichs“ können im Leben eines Menschen auftauchen, in denen das Saatgut Gottes „sofort aufgeht“, aber mangels Verwurzelung gleich wieder „verdorrt“. In solchen Lebensphasen erlebt jemand, der sonst mit dem Glauben nicht viel anfangen kann, dass Gott existiert: Er ist begeistert vom Hochzeitsgottesdienst oder liest im Urlaub ein Buch von Anselm Grün. Das gefällt ihm, doch die Verbindung zu Gott ist ein Strohfeuer, das nur in besonderen Momenten auflodert.

* „Die Dornen ersticken“ das göttliche Saatgut; diese Lebensphasen kennen wohl die meisten Menschen. Es sind die Zeiten des Leids, die körperliche oder seelische Schmerzen verursachen.

Eine schwere Krankheit nimmt den Betroffenen ganz in Beschlag und lässt ihn an Gottes Existenz zweifeln: Warum gerade ich? Warum lässt Gott das zu? Ähnliches kann passieren, wenn ein lieber Mensch gestorben ist, oder auch, wenn sich große Sorgen breitmachen: Der Sohn nimmt Drogen, der Arbeitsplatz ist weg, die Scheidung steht unausweichlich bevor.

Die Erfahrung, dass Gott nach wie vor da ist und mit seinem Wort Trost und Hilfe anbietet, wird vom Leid überdeckt und erstickt.

„Gott hat sich von mir abgewandt“, sagen Menschen dann oder „Ich spüre Gott nicht mehr“ oder sogar „Gott ist tot“.

* Der „gute Boden“, auf dem das göttliche Saatgut „vielfache Frucht bringt“, sind die Zeiten, in denen jemand aufgeschlossen ist für Religiöses und sich damit beschäftigt, beispielsweise in seinem Engagement in der Pfarrei, sei es als Ministrantin, als Lektor, als Mitglied des Pfarrgemeinderates, in der Kirchenmusik oder in anderen Aufgabenbereichen. Auch das Oma- und Opa-Sein kann einen intensiven Zugang zu Gott eröffnen, wenn das Bedürfnis besteht, den Enkelkindern christliche Werte zu vermitteln; Ähnliches gilt für alte Menschen, deren Aktionsradius abnimmt und die gerade darin ihre Aufgabe entdecken, für andere zu beten. Manchmal sind es auch die besonders glücklichen Lebensphasen, die jemanden für Gott aufschließen: Er ist dankbar dafür und richtet diesen Dank an Gott, den er als Urheber für sein Glück wahrnimmt.

Auch in den vorher genannten Situationen, also bei den anderen drei Böden, sind manche Menschen besonders offen für Gott: angesichts großer Umbrüche im Leben, in berührenden religiösen Erfahrungen oder sogar mitten im Leid. Sie suchen und finden Gott gerade dort, wo ihn andere verlieren.

Wer Gott mit seinem Wort und seiner Gegenwart in sein Leben lässt, der bringt vielfache Frucht, das heißt: Ihm wird bewusst, dass Gott für ihn da ist und ihm viel Gutes schenkt; so wächst in ihm das

Bedürfnis, dass er selbst seine Welt verändert, damit sie eine bessere wird. Das ist auf vielfältige Weise möglich; als Beispiele nenne ich die bereits erwähnten ehrenamtlich Engagierten in der Pfarrei und ebenso die dankbaren Menschen, die in ihrem Umfeld Frieden und Freude verbreiten, weil sie Gutes tun.

- * Ich vermute, liebe Schwestern und Brüder: Bei Ihnen und mir und wohl allen Menschen, die – auf welche Weise auch immer – in Kontakt zu Gott kommen, sind einige dieser vier unterschiedlichen Lebensphasen zu finden, bei nicht wenigen sogar alle. Sie beeinflussen die je eigene Wahrnehmung Gottes.

Das Ermutigende für mich daran ist: Gott bleibt mit seinem Wort und seiner Gegenwart anwesend in meinem Leben – unabhängig davon, wie offen ich gerade dafür bin. Auch wenn ich Gott einmal nicht mehr spüre oder nicht mehr mit ihm rechne: Er ist da und bleibt da. Geduldig und beharrlich sät er sein Wort und seine Gegenwart weiterhin in mein Leben hinein. Jedes Mal, wenn ich mich dafür öffne, erkenne ich, wie sehr mir sein Wort hilft, um ein erfülltes und sinnvolles Leben zu führen. Ich freue mich darüber, dass Gott mein Leben mit mir lebt und mir so viel Gutes zukommen lässt. So beschenkt, bringe ich vielfache Frucht, indem ich meine Welt zum Besseren verändere.

Gott sät – immer und überall, selbstverständlich auch bei dir, liebe Schwester, lieber Bruder, und bei mir. Das ist gut zu wissen.